

## Die Eulen der Alpen.

Mit besonderer Berücksichtigung des Berchtesgadner Naturschutzgebietes.

Zugleich 7. zoologischer Bericht aus dem Naturschutzgebiet.

Von *Franz Murr*, München.

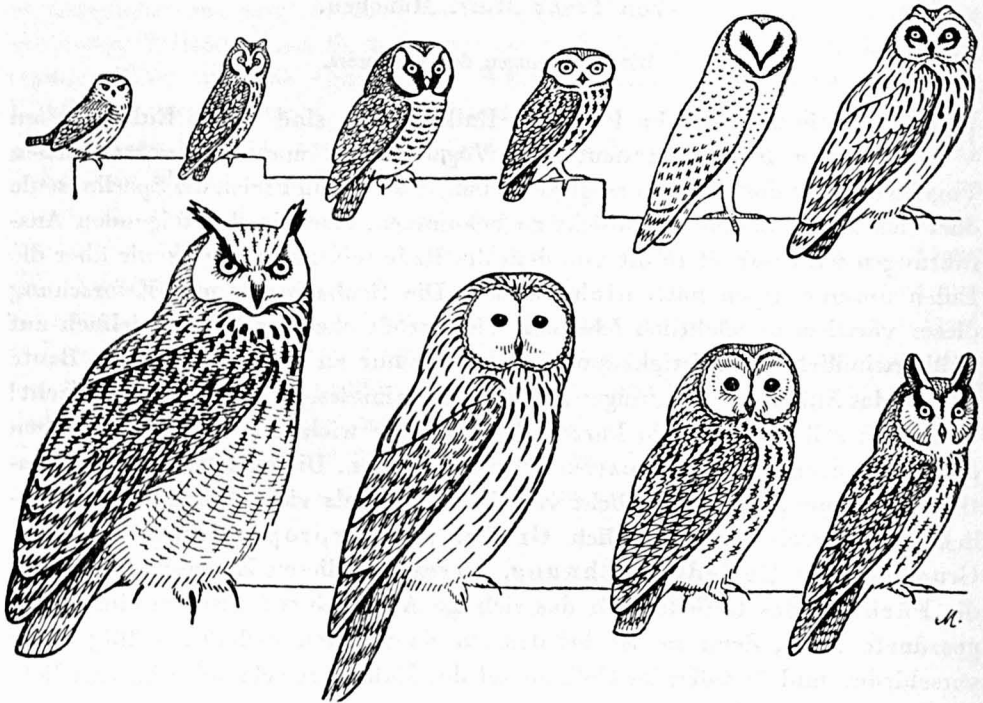
Mit Zeichnungen des Verfassers.

Neben einigen versteckt lebenden Rallen-Arten sind unsre Eulen die am wenigsten bekannten deutschen Vögel. Selbst manchem vortrefflichen Vogelkenner ist das Glück versagt geblieben, draußen im Freien die Sperlingseule oder den Rauhfußkauz zu Gesicht zu bekommen. Auch in den folgenden Ausführungen wird nur all zu oft von dem die Rede sein müssen, was wir über die Eulen unserer Alpen noch nicht wissen. Die Beobachtung und Erforschung dieser vorwiegend nächtlich lebenden Tiere stößt eben im Freien vielfach auf unüberwindliche Schwierigkeiten; man denke nur an das Schlagen der Beute oder an das Auffüttern der Jungen! Ein von Geheimnissen umgebenes Geschlecht!

Darum soll zunächst ein kurzer Blick auf die wichtigsten Feldkennzeichen der mitteleuropäischen Eulenarten geworfen werden. Die nachstehende schematische Zeichnung veranschaulicht vielleicht besser als viele Worte das Wesentliche der Erscheinung, nämlich Größe, Körperproportionen und den Grundplan der Gefiederzeichnung. Gegenüber diesen Eigenschaften spielt die Färbung des Gefieders für das richtige Ansprechen im Freien eine untergeordnete Rolle, denn sie ist bei den einzelnen Arten verhältnismäßig wenig verschieden und überdies im Halbdunkel des Eulenverstecks oder im Zwielflicht der Dämmerung selten zu erkennen.

Der Größenabstand zwischen dem Uhu, der mit 2—2 $\frac{1}{2}$  kg fast das Gewicht einer kleinen Hausgans erreicht, und dem Sperlingskauz, dessen Männchen nur 5 Gramm schwerer als eine Wasseramsel wiegt, ist bedeutend. Das ungemein dichte und lockere Federkleid läßt jedoch auch die kleinen Arten größer erscheinen als ihrer Rumpfgöße entsprechen würde. Insbesondere verleiht die eigentümliche Befiederung des Gesichtes, der sogenannte Schleier, sowie bei manchen Arten das dicke Hinterkopffieder dem Eulenschädel etwas Wuchtiges. Diese Besonderheiten erreichen bei den einzelnen Arten einen verschiedenen Grad der Ausprägung, liefern daher gute Kennzeichen. Dazu kommt vielfach noch die markante Zeichnung des Schleiers durch dunkle Flecke, Umrahmungen oder Augenkreise. Wichtige Merkmale liegen außerdem in Länge und Form von Flügel und Schwanz.

Neun Arten bewohnen als Brutvögel das Alpengebiet; doch ist keine dieser Arten ihm allein eigentümlich (endemisch) oder auch nur Hochgebirgsvogel im weiteren Sinne, keine also lebt ständig und ausschließlich oberhalb der Baumgrenze. Dagegen beherbergt unser Gebirge sechs waldliebende Arten. Drei weitere bevorzugen die offenen Kulturlandschaften der Täler, scheuen den Menschen wenig und bewohnen sogar dessen steinerne und hölzerne Bauwerke, wie sie es auch im Flachland tun, und nur die Sumpfohreule kommt innerhalb der Alpengrenzen wohl kaum als Bürger in Betracht.



Oben: Sperlingskauz, Zwergohreule, Raufußkauz, Steinkauz, Schleiereule, Sumpfohreule.  
Unten: Uhu, Uralkauz, Waldkauz, Waldohreule.

Der Steinkauz, *Athene n. noctua* (Scop.), wohl die volkstümlichste Eule in deutschen und südlichen Landen, kenntlich am spechtähnlichen Flug, geht vielfach auch am Tag seiner Beschäftigung nach, bewohnt offenes Gelände und besiedelt in den Alpen nur Tallagen, soweit deren Böden und Hänge von der Landwirtschaft genutzt und mit Feldgehölzen, Baumgruppen, Obstbäumen und Gärten durchsetzt sind. Es wäre wissenswert, ob er, wie z. B. im Jura, auch in den Alpen manchmal an Felsen nistet. Im Berchtesgadner Land mit seinen tiefliegenden Kulturgrenzen siedelt er spärlich bis 680 m und kommt im Naturschutzgebiet nicht vor. Wo in anderen Alpengegenden die Kulturgrenzen höher liegen, geht auch er höher hinauf; in den Südalpen, wo er von

der italienischen Bevölkerung gezähmt und zum Vogelfang benützt wurde, ist er häufiger als im zentralen und nördlichen Teil.

Die Schleiereule kommt nördlich der Alpen in der Unterart *Tyto alba guttata* (Brehm), südlich davon in der Unterart *Tyto alba alba* (Scop.) vor. Erstere hat auf der Unterseite rostgelbe, letztere zumeist weiße Färbung; doch kommen daneben in Mitteleuropa auch Stücke mit weißer, umgekehrt in Südeuropa auch solche mit rostfarbiger Unterseite vor, wie ja überhaupt dieser Vogel in der Färbung außerordentlich stark variiert. Die südfranzösischen stehen hinsichtlich der Färbung in der Mitte zwischen *guttata* und *alba*. Unser Gebirge bildet also, soweit es ostwestlich verläuft, eine deutliche Scheide zwischen den beiden Rassen. An ihren Wohnort stellt unsere Eule ungefähr dieselben Ansprüche wie das Käuzchen, meidet also den Wald; sie ist die eigentliche Eule steinerner und hölzerner, bewohnter und verfallener Gebäude; überall wo sie im Flachland vorkommt, kennt die Bevölkerung sie an ihrem widerlich schnarrenden Gekreisch. In den Alpen scheint sie im allgemeinen noch spärlicher aufzutreten als das Steinkäuzchen; Saratz gibt ein ausnehmend hohes Brutvorkommen bei 1816 m in Silvapiana an. Im Berchtesgadner und Reichenhaller Gebiet ist sie mir noch nicht begegnet, brütet aber schon im anschließenden Vorland.

Die dritte bei uns an die Kulturlandschaft gebundene Art, die Zwergohreule, muß im Zusammenhang mit dem Uralkauz eine besondere Würdigung erfahren.

Die bekanntesten und häufigsten Waldeulen sind Waldkauz, *Strix a. aluco* L., und Waldohreule, *Asio o. otus* L. Aus manchen Alpengegenden wird der Kauz, aus anderen die Ohreule als die häufigste Eule des unteren und mittleren Waldgürtels angegeben. Im Berchtesgadner Naturschutzgebiet kommt der Waldkauz entschieden zahlreicher vor, ist brütend bis 1420 m festgestellt und bevorzugt Laub- und Mischwald, ohne indessen Nadelholz zu meiden, während die spärlicher auftretende Waldohreule Nadel- und Mischbestände liebt und bisher nur bis 1080 m brütend ermittelt werden konnte. Keine der beiden Eulen meidet jedoch die Nähe der Menschen vollständig; so horstete in Reichenhall ein Waldkauzpaar wiederholt und vielleicht jedes Jahr im Kurpark in den Reisigwänden des Gradierhauses, ein Paar Waldohreulen im Park des Axelmannstein-Hotels; ein Gelege vom Waldkauz wurde in einer Betonstütze der Predigtstuhl-Drahtseilbahn, in einer Nische der Wendeltreppe, gefunden. Der Waldkauz macht sich im Winter und Frühjahr durch seinen lautheulenden Gesang<sup>1)</sup>, zu anderen Jahreszeiten noch durch die scharfen kuit-Rufe bemerkbar; außerdem kennzeichnen ihn seine kurze, gedrungene Gestalt und der große Kopf mit dem dicken Nackengefieder. Die Ohreule hat

---

<sup>1)</sup> Wir folgen mit dieser Bezeichnung der Terminologie des ausgezeichneten Vogelstimmforschers Stadler und unterscheiden nicht nur bei den Singvögeln, sondern auch bei anderen Gruppen zwischen dem „Gesang“ und den „Rufen“.

einen dumpferen Gesang und gibt sich schlanker und langflügliger; ihre großen Ohrbüschel sind oft sogar im Flug zu erkennen.

Neben diesen beiden häufigen europäischen Eulen leben in den Alpenwäldern noch zwei weitere Arten, deren Hauptverbreitung mehr nordöstlich gerichtet ist: der Rauhußkauz und die Sperlingseule. Beide bewohnen die großen Waldgebiete Sibiriens, Nord-, Ost- und Mitteleuropas — hier fast ausschließlich die Hoch- und Mittelgebirge, im Norden und Osten aber auch die Waldungen der Ebene. Im mittleren Europa gelten sie als selten, werden aber wohl mancherorts übersehen; insbesondere dürfte solches beim Rauhußkauz zutreffen, denn von allen unseren Eulen lebt er am stillsten und heimlichsten. In den Alpen sind sie wohl ziemlich allgemein, wenn auch vielleicht nicht überall gleichmäßig verbreitet, indessen wissen wir darüber aus vielen Gegenden noch so gut wie nichts. Meistens wird der Sperlingskauz als der häufigere bezeichnet. Beide bevorzugen bei uns den Nadelwald und werden dementsprechend von den meisten Beobachtern der mittleren und oberen Zone des Waldgürtels, bis zur Baumgrenze, zugeschrieben. Jedoch wurde der Rauhußkauz, *Aegolius f. funereus* (L.), auch Tengmalms Kauz genannt, auch im Mischwald angetroffen. Ja, Meylan, der hervorragende Kenner dieses Vogels, stellte ihn auf dem Schweizer Jura nicht im reinen Nadel-, wohl aber im Mischwald fest; er schreibt: „Abgesehen von den höchsten Erhebungen . . . bedeckt Wald fast das ganze Gebirge; er besteht aus Fichten in den Höhenlagen, aus Weißtanne, Rotbuche in den Mittellagen. Diese Mittellage ist es, wo unser Kauz lebt und zwar nicht gerade selten, denn ich habe mehr als 20 Paare beobachtet auf einem Gebiet von annähernd 200 qkm. Sein Aufenthalt sind Örtlichkeiten mit üppigem Pflanzenwuchs: der geschlossene Hochwald; schlecht-wüchsige Bestände oder Krüppelholz meidet er, ebenso kahle Flächen wie die zahlreichen Viehweiden des Jura. Welche Holzart vorherrscht, ist nebensächlich; man trifft ihn vor allem im gemischten Hochwald, da wo Rotbuche oder Edeltanne vorherrschen. . . Man trifft den Vogel . . . auch ganz drunten in den kleinen Längstälern.“ So Meylan. Die letzte Bemerkung, die der Autor ausdrücklich auf die Standplätze der Brutpaare und nicht etwa auf den ausgedehnten Strichbereich Junger bezieht, ist interessant. Wir dürfen demnach wohl auch in den Alpen den Rauhußkauz nicht bloß in Mittel- und Hochlagen suchen. Warum soll er nicht ebenso in abgelegenen tiefen Walddlagen brüten? Wurde er doch 1933 nach Uhl im Weillhartforst (Oberösterreich), 32 km nördlich von Salzburg, in rund 450 m Meereshöhe als Brutvogel festgestellt, gleichwie in Thüringen und anderen mitteldeutschen Waldländern. Es gibt eben für ihn in den Nordalpen keine klimatische untere Grenze; wo er hier niedrige Lagen meidet, dürften die Ursachen in den Kulturgrenzen und in der Beunruhigung durch den Menschen liegen; er verhält sich hierin ähnlich wie der Tannenhäher. Hinsichtlich der oberen Verbreitungsgrenze geben ihn v. Tschudi und v. Dalla Torre als einzige (Tschudi: „wahrscheinlich“ einzige) über die Waldregion hinauf-

gehende Eule an; leider wurde bei derartigen Höhenangaben früher meist unterlassen, Strichvorkommen außerhalb der Brutzeit und Brutvorkommenscharfzuzutrennen. Sollte ein Brüten über der Baumgrenze erwiesen werden, dann wäre die Feststellung wichtig, wo der Vogel dort nistet: in Felslöchern? auf dem Boden? v. Tschudi erwähnt ein Gelege in einem Felsloch und eine Brut im Gemäuer eines Almstalles. Für gewöhnlich benützt unsere Eule zur Eiablage natürliche Baumhöhlungen oder Spechtlöcher.

Das verborgene Leben des Rauhfußkauzes brachte es wohl mit sich, daß aus dem Berchtesgadener Winkel ebenso wenige positive Angaben über sein Vorkommen vorlagen wie aus anderen Alpengegenden. Am 24. April 1911 wurde ein Stück beobachtet bei Reichenhall (Gengler). Ferner kenne ich drei Exemplare, die von Andessner bei Reichenhall erlegt wurden und jetzt in dortigen Schulsammlungen prangen; eines davon, etwa 1918, stammt vom Gebersberg aus rund 1000 m, die beiden anderen vom Zwiesel aus ungefähr 950 m, wo sie nach Angabe des Schützen an einem Waldtümpel beim Froschfang überrascht wurden. Mir selbst ist es erst am 24. Juni 1936 geglückt, einen Rauhfußkauz im Berchtesgadner Land zu sehen, und zwar erfreulicherweise im eigentlichen Naturschutzgebiet. Es war am Gotzentauern bei 1540 m Höhe in lockerem Bergwald an der örtlichen Wald- (nicht Baum-)grenze; vorherrschend Fichten, dann Lärchen, dazwischen vereinzelt Bergahorn und Eberesche. In einer enggedrängten Gruppe mittelhoher Fichten, deren Astgewirr noch dichter

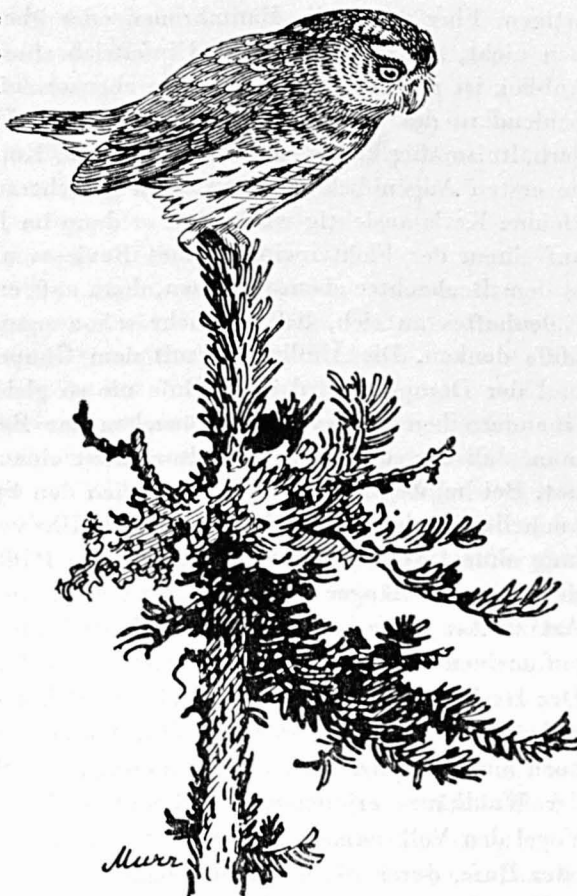


Rauhfußkauz.

geworden war durch einen jüngst hineingestürzten Baum derselben Art, zeterte ein Dreizehenspecht. Nach lange vergeblicher Beobachtung — der Specht war wieder abgezogen — entdeckte ich im düstersten Winkel der düsteren Nadelkronen die Eule. Hätte sie sich nicht durch eine ganz kleine lüpfende Bewegung eines Flügels verraten, wäre sie mir vielleicht trotz schärfsten Spähens entgangen. Sie saß eng an ein flechtenbehangenes Stämmchen gerückt und rührte sich kaum. Die sich kurz bessernde Beleuchtung des nebligen Tages ließ bald alle Einzelheiten deutlich erkennen — denn ich saß nur 5 Meter entfernt auf fast gleicher Höhe — und den Größenmaßstab lieferte eine Heckenbraunelle, die sich im Vorbeihuschen den Kauz für einen Augenblick beguckte. Ein Raufußkauz im Alterskleid! Die Weichheit, Dichte und Fülle des Eulengefieders ist bei diesem Vogel ganz besonders ausgeprägt — ein richtiger nordischer Bursche. Der Kopf erscheint geradezu unwahrscheinlich groß. Ein tiefschwarzer Fleck vor dem Auge und ein ebensolcher Streifen am seitlichen Schleierrand markieren das Gesicht; im Gegensatz hiezu wirkte die Fleckenzeichnung auf der licht braungrauen Oberseite und auf der weißen Brust verwaschen. Der charakteristische, bis auf die Krallen dicht befiederte „Raufuß“ war nicht zu sehen, sondern unterm lockeren Bauchgefieder versteckt; wahrscheinlich hätte er sich von dem grauweißen Flechtenbehang des Sitzes gar nicht abgehoben. Von eingehenderen Studien hielten mich leider andere Aufgaben ab. Am nächsten Tage fand ich unter dem Schlafbaum zwei flach-wurstförmige Gewölle (Auswürgungen) von 28 bzw. 27 mm Länge, 17 und 17 mm großem, 11 und 13 mm kleinem Durchmesser; nach der freundlichen Bestimmung durch Uttendörfer enthielt das kürzere Gewölle Knochenreste einer Schneemaus, *Microtus nivalis*, das längere Knochen eines nicht mehr bestimmbaren kleinen Nagers. Der Kauz selbst ließ sich weder in der Fichtengruppe noch in der nächsten Umgebung entdecken. Aber am Abend, die Dunkelheit war an diesem Regentag fast völlig hereingebrochen, ertönten etwa hundert Schritte entfernt mehrere sanft gedämpfte, herabgezogene u-u, die wohl dem Raufußkauz zugeschrieben werden dürfen, weil ich sie in dieser Art von den mir bekannten Eulen noch nie gehört habe. Am darauffolgenden Morgen hörte ich dann dreihundert Meter weiter aus einem dichten Fichtenhorst — in der Klangfarbe wie die vortägigen Bruchstücke — den von Stadler beschriebenen Gesang. Wiederum drei Tage später vernahm ich an einem anderen Platz des Naturschutzgebietes, am Rande der Funtenseemulde 1670 m, eine ähnliche Tonreihe, konnte aber trotz aller Bemühungen in der anschließenden Woche keine Eule zu Gesicht bekommen. Der Brutnachweis für das Naturschutzgebiet steht also noch aus; in Anbetracht des Beobachtungsmonats dürfen wir aber annehmen, daß dieser Vogel hier brütet, denn er ist strenger Standvogel und streicht nur im Winter etwas herum. Die Schwierigkeit seiner Feststellung liegt in seiner rein nächtlichen Lebensweise und seinem stillen, heimlichen Wesen begründet; nur in der Balzzeit hört man ihn nach Stadler auf weite Entfernung.

Ganz anders der zwerghafte Sperlingskauz, *Glaucidium p. passerinum* (L.). Ihn kann man, wo er vorkommt, nicht so leicht übersehen, denn er ist laut und lebhaft, auch am Tage unterwegs, keineswegs scheu und „ein kühner kleiner Räuber“, wie Hartert treffend bemerkt. Zollikofer kennzeichnet den Vogel nach jahrelanger Gefangenschaftsbeobachtung als „rabiaten kleinen Knirps, am besten mit dem Wiesel unter den vierbeinigen Räubern vergleichbar“ im Gegensatz zu dem „äußerst ruhigen, sanften und verträglichen“ Rauhfuß. Es ist nach all dem kein Wunder, daß die Sperlingseule öfter zur Beobachtung gelangt und von den meisten Alpengegenden als häufiger angegeben wird. Im Berchtesgadner Bezirk ist sie mir in allen Berggruppen begegnet, im eigentlichen Schutzgebiet als Brutvogel von drei Punkten sicher

bekannt. Diese drei Plätze liegen in 1020, 1520 und 1660 m; der tiefste Nistplatz liegt bei Reichenhall in 720 m. Von dieser Eule habe ich den Eindruck, daß sie, mindestens zur Fortpflanzungszeit, nur im Nadelwald lebt, wobei selbstverständlich ein paar eingesprengte Laubhölzer unwesentlich bleiben. Im Winter traf ich sie bei nächtlichem Schneetreiben schon mitten in der Stadt Reichenhall. Unter einem Nistbaum, auf dem mindestens drei bettelnde Junge saßen, fand ich die Federn einer geschlagenen Alpenbraunelle, *Prunella collaris*; dieser Sänger wiegt durchschnittlich 40 Gramm, also nur 15 Gramm weniger als ein männlicher und 35 Gramm weniger als ein weiblicher Sperlingskauz. Kleinvögel bilden ja nach den übereinstimmenden Angaben vieler Beobachter die Hauptnahrung unseres Eulchens, während zum Beispiel Zwergohreule und Steinkauz hauptsächlich Insekten und Mäuse, die mittelgroßen Arten vorwiegend kleine Nager und Spitzmäuse jagen. Dem Beutefang obliegt der Sperlingskauz auch untermags, schießt dabei mit blitzschnellem, keineswegs eulen-



Sperlingskauz.

artigem Flug durch die Baumkronen oder über die Wipfel dahin und scheut sich nicht, auf dem äußersten Gipfeltrieb einer Fichte aufzublöcken. Solchen Anblick ist man von anderen Eulen ebensowenig gewohnt wie das Stelzen und Schleudern des Schwänzchens, das er in der Erregung übt; zudem wirkt der verhältnismäßig kleine, schmale und flache Kopf wenig eulenhaft, so daß man im ersten Augenblick nicht an einen „Nachtraubvogel“ denkt, wenn man des kleinen Kerls ansichtig wird. Sitzt er dann im Frühjahr oder Herbst wiederum auf einem der Fichtenwipfel seines Revieres und pfeift sein Lied, dann mag es dem Beobachter ebenso ergehen, denn aufs erste hat auch die Stimme nichts Eulenhaftes an sich, ließ vielmehr schon manchen Vogelforscher an Gimpelpfiffe denken. Die Ähnlichkeit mit dem Gimpelpfiff ist allerdings nicht groß, und der Dompfaff wird seine Rufe nie so gleichmäßig viertelstundenlang aneinanderreihen wie es unser Käuzchen zur Balzzeit tut. Aus der Nähe hört man, daß der scheinbare Einzelton meist einen leiseren Vor- oder Nachschlag hat. Bei halbbedecktem Himmel sah ich den Sperlingskauz zur Balzzeit schon am hellen Nachmittag und noch bis 10.40 Uhr vormittags singen, viertelstundenlang ohne Unterbrechung. Ahmt man die Pfiffe nach, dann kann es gelingen, den erregten Sänger herbeizulocken; einst im August kam einer so — von Ast zu Ast tiefer — bis auf vier Meter heran und hätte sich vielleicht noch auf meinen Hut gesetzt, wären nicht zwei Almbauern des Wegs gekommen. Der Herbstgesang klingt anders als die Balzstrophe; es ist eine wunderschöne aufwärtsgelende Tonleiter mit fünf bis sieben Einzeltönen. Sonst hörte ich noch manche Einzelrufe, unter anderem einen Schrei, der an das scharfe Kuitt der Waldkäuze erinnerte. Im Berchtesgadischen haben die Pfeifreihen dem Vogel den Volksnamen „Saulocker“ eingetragen, weil sie klingen wie die Pfiffe oder Rufe, durch die der Bauer seine Schweine zu locken pfeift<sup>2)</sup>.

Dem kleinsten möge der größte in der Reihe unserer Eulenvögel folgen! Der Uhu, *Bubo b. bubo* L., ist ähnlich dem Adler und dem Kolkrahen in den Alpen als Flüchtling aufzufassen; die lästigen Menschen haben ihm zu sehr überhand genommen. Er braucht ein großes, ungestörtes Revier; menschliche Siedlungen meidet er streng, scheut sich aber keineswegs, seine nächtlichen Jagdzüge auf die Kulturlandschaft, also auf offene Hänge, Felder, Almwiesen und ähnliches Gelände auszudehnen. Wo es noch Uhus gibt, verschwinden viele Katzen; auch die 22 Wiesel, deren Reste Schäfer in einem alpinen Uhuhorst entdeckte, hat der Vogel kaum im dichtgeschlossenen Hochwald erbeutet, sondern in freierem Gelände. Der düstere Alpenwald mit seinen Felsen und Schluchten ist ihm nur Horstplatz und Tagesversteck. Wenn er von hier aus

<sup>2)</sup> Auch der Kleiber, *Sitta europaea* L., heißt in jener Gegend wegen seiner Pfiffe Saulocker. Die Landbevölkerung kennt eben vielfach nur die Stimme des betreffenden Vogels und weiß nicht immer, wie der Urheber aussieht; es ist halt „der Vogel, der so und so pfeift“. Man sieht, Vogelnamen sind für den Volksnamenforscher oft ähnliche Schmerzenskinder wie bei den Alpenpflanzen z. B. der Name „Speik“.



mit Einbruch der Nacht über die schwarzen Silhouetten des Waldes hin talwärts streicht zu den nächsten Feldern und Wiesen, ist dies ein packendes Bild. Der höchste bekanntgewordene Uhuhorst scheint jener zu sein, den Biascoli (Walde u. Neugebauer cit.) 1920 in den Tuxer Bergen bei rund 2000 m fand; im oberen Engadin brütete der Uhu nach Angaben Tschudis in rund 1800 m. Gleich dem Adler ist diese imponierende Eule in ihrem Bestande stark bedroht und in vielen Alpengegenden schon ausgerottet, in anderen nur noch selten anzutreffen. Aus dem Berchtesgadner Lande fehlt meines Wissens jede sichere Nachricht über ein Horsten in den letzten 45 Jahren, während noch 1880 Jäckel schreiben konnte: „Früher zahlreicher als heute, ist er als Stand- und Strichvogel in den Gebirgen und waldigen Teilen Bayerns immer noch so weit verbreitet, daß ich es für überflüssig erachten darf, alle die Orte anzuführen, wo er . . . nachgewiesen werden konnte. Verhältnismäßig am häufigsten kommt er noch vor im oberbayrischen Gebirge von Berchtesgaden bis hinüber in die Allgäuer Alpen . . .“ 1934 soll sich nach Angaben des Jagdpersonals im Bereich des Jenner (Königssee) wiederholt ein Uhu gezeigt haben. Meine eigenen Beobachtungen im Gebiet sind höchst dürftig und unsicher; ich sah nur zweimal, 1920 und 1926, an ein und demselben Platz in der Dämmerung einen Vogel, der nach Erscheinung und Flugweise einen Uhu vermuten ließ. Unmittelbar jenseits der Grenze des politischen Bezirks, am Hirschbichlpaß, balzten nach mündlichen Mitteilungen Aigners, eines zuverlässigen alten Jägers, letztmals im Jahre 1893 Uhus; in der anschließenden österreichischen Hälfte des Hagengebirges hauste 1926 und wieder in den allerletzten Jahren ein einzelner, und in einer anderen, ebenfalls unmittelbar an unser Gebiet anschließenden Berggruppe horstet nach der lebenswürdigen Mitteilung eines befreundeten österreichischen Forstmeisters noch heute regelmäßig ein Paar<sup>3)</sup>. Da sich der herrliche Vogel dank der freundlicheren Beurteilung und strengen Schonung, deren er sich in neuester Zeit erfreuen kann, in einigen Gegenden des Deutschen Reiches wieder vermehrt und sogar ausbreitet, besteht die Hoffnung, daß er uns auch in den Alpen als Naturdenkmal erhalten bleibt.

Uralkauz und Zwergohreule verdienen aus tiergeographischen Gründen besondere Beachtung; denn sie gehören nicht wie die vorangegangenen Arten der gesamteuropäischen Fauna an sondern der nord-östlichen — Uralkauz — beziehungsweise der mediterranen — Zwergohreule; von ihren peripherisch liegenden Verbreitungsräumen aus entsenden sie in die Alpen nur vorgeschobene Posten.

Der stattliche Ural- oder Habichtskauz, *Strix uralensis*, bewohnt Sibirien sowie die Waldungen Ost- und Nordeuropas; seine Westgrenze (Unterart *Strix uralensis liturata* Tengm.) verläuft von Schweden an der baltischen Küste

<sup>3)</sup> Wir wollen die Uhus vor der Neugierde gut- wie böswilliger „Freunde“ bewahren und unterlassen deshalb genaue Ortsangaben.

entlang, durch Ostpreußen<sup>4)</sup> und Polen, über den Westrand der Karpathen mit Ausläufern bis in den Böhmerwald, dann über die Waldgebirge Ungarns bis zum Ostrand der Alpen. In den waldreichen Teilen des nördlichen und westlichen Balkans tritt er häufig auf, insbesondere in Bosnien, Kroatien, Slawonien und Krain, und von dort aus besiedelt er noch die Waldungen von Kärnten und Steiermark, wenn auch nur zerstreut. Ja er dringt von hier aus noch weiter westlich und nordwestlich vor, wenigstens zeitweilig; denn er war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ständiger Brutvogel im südlichen Oberösterreich (Totes Gebirge und Warscheneckgruppe) und in der Nordwestecke der Steiermark; aus diesen Gegenden besitzen die Sammlungen von Wien, Linz, Kremsmünster und Admont Belegstücke, Kremsmünster sogar „eine interessante Reihe indigener Stücke vom Dunenkleide bis zum ausgefärbten Vogel“. V. von Tschusi, dessen verdienstvollen Arbeiten über die Uraleule in Österreich die vorstehenden Daten entnommen sind, fährt dann fort: „Da nach allen diesen Angaben die Habichtseule, auch als Brutvogel, durchaus nicht so selten war, aber schon seit einer Reihe von Dezennien keine Nachrichten über ihre Erbeutung in Oberösterreich in die Öffentlichkeit drangen, so hat es beinahe den Anschein, als hätte sich ihre Anzahl zumindest verringert.“ (1916). In der Tat liegen von jener Gegend aus den letzten 48 Jahren keine Belege mehr vor (Steinparz), dafür aber neue Nachrichten aus Tirol, von wo Antonius 1929 für den Tiergarten Schönbrunn ein Exemplar erhielt. Unter Hinweis darauf sagen Walde u. Neugebauer, daß Uraleulen in Ost-Tirol neuerdings bereits mehrfach beobachtet wurden, und an anderer Stelle spricht Walde geradezu von einer Einwanderung nach Osttirol längs der Drau 1929. Dagegen ist nach dem gleichen Autor die alte Angabe Dalla Torres und Anzingers von der Martinswand bei Innsbruck nie bestätigt worden. Aus dem Salzburgischen ist das Vorkommen nicht mehr einwandfrei zu belegen; verschiedene alte Museumsstücke, die in Salzburger Sammlungen standen, größtenteils aber nicht mehr vorhanden sind, trugen laut freundlicher Mitteilung Tratzs leider keine Herkunftsangaben. Im Berchtesgadner Land wurde die Eule unsres Wissens noch nie festgestellt, und in den mittleren und westlichen Alpen fehlt sie ganz.

Wir finden somit beim ostalpinen Uralkauz das gleiche bezeichnende Bild, das wir von jeder Tierart an ihren Verbreitungsgrenzen kennen: gleich einer Strandwoge ein zeitweiliges Vordringen und Wiederrückweichen von Brutpaaren und ungepaarten Einzelgängern; hier erobertes, dort aufgegebenes Gelände. Die Brutpaare können beständigere Erscheinungen sein, die Einzelgänger vielleicht nur kurz verweilen, dafür aber auch weiter über die Grenzen vorstoßen. Wie bereits früher an dieser Stelle betont wurde (Jahrg. 7 S. 10), be-

---

<sup>4)</sup> In der nordöstlichen Hälfte der Provinz Ostpreußen ist der Uralkauz ein ständiger, gar nicht seltener Brutvogel.

dürfen derart vorgeschobene Posten der besonderen Wachsamkeit des Naturschutzes. Deshalb sei die Aufmerksamkeit besonders auf diese stattliche Eule gelenkt; sie spukt in den Ostalpen nicht bloß eulenmäßig sondern auch tiergeographisch. Vielleicht wird sie manches Mal übersehen oder mit dem häufigen Waldkauz verwechselt. Sie ist bedeutend größer als dieser, auffallend langschwänzig, hat noch mächtigeres Hinterkopfgefieder und kleinere Augen; die Zeichnung des Kleingefieders weist keinerlei Querstrichelung oder Marmorierung auf, sondern besteht nur aus Längsstreifen. In der Regel ist der Uralkauz erheblich heller gefärbt als sein Vetter, doch kommt im Böhmerwald, in Kärnten sowie anderen alt-österreichischen Alpenländern und Bosnien neben der gewöhnlichen lichtgrauen auch eine dunkel kaffeebraune Varietät vor; über diese sagt Hartert in seinem grundlegenden Werk: „Sollte die kaffeebraune Varietät so häufig sein, wie Reiser (in litt.) annimmt, und nur in den Alpenländern vorkommen, so wäre die dortige Form als *S. u. macroura* abzutrennen.“ Die meisten dieser „Mohren“ werden zwar nach Reiser schon nach der ersten Mauser lichter, Hartert läßt aber die Frage offen. Es gibt also beim Habichtskauz der Alpen nicht nur faunistische sondern auch noch systematische Aufgaben zu lösen. Auch über seine Lebensweise in den Alpen weiß man noch wenig. Reine Nadelwälder liebt er offenbar nicht, vielmehr bezeichnen ihn die meisten Beobachter als Bewohner von Laub- und Mischwäldern. Wir dürfen ihn demnach nicht in allzugroßer Höhe suchen; v. Tschusi zählt ihn nicht unter den Vögeln des Hochgebirgswaldes auf sondern unter denen des „Mittelgebirges“, das heißt also in diesem Falle etwa: sowohl in den Vorbergen, als auch im Hochgebirge bis etwa 1200 m. Aus neuester Zeit liegen über die Lebensweise des Uralkauzes schöne Feststellungen Schäfers und des Grafen Finckenstein vor, allerdings aus Ostpreußen; trotzdem können die Schilderungen der beiden Autoren, wie uns dünkt, auch für die Erforschung des ostalpinen Habichtskauzes wertvolle Fingerzeige liefern. Das Beobachtungsgebiet war ein größtenteils versumpfter (ostpreußisch!) Laub- und Mischwald; der Kauz bevorzugte vielleicht den lichten Mischwald, in dem Erlen, Birken und dergleichen überwiegen, kommt aber wohl in jeder Abteilung des Forstes vor. Gerne hielt er sich an Stellen mittelhoher Vegetation auf, „weil er sich hier am besten sonnen kann, ohne sich einen zu hohen Platz suchen zu müssen. Immer wieder trafen wir ihn auf den Einzäunungen der Kulturen an. Seine liebsten Ruhestätten, die er besonders an sonnigen Nachmittagen innehat, in einer Höhe von  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Metern über dem Boden“. Nach den Feststellungen der Genannten scheint er nicht in jedem Jahr zur Brut zu schreiten, obwohl er dort häufig ist. Dieser letztere Umstand ist wichtig für die Beurteilung der ostalpinen Verbreitungs- und Bestandsschwankungen; einige andere Eulenarten schreiten ja in besonders nahrungsarmen Jahren ebenfalls nicht zur Fortpflanzung.

Die Lautäußerungen des Habichtskauzes ähneln am meisten denen des Waldkauzes. Dies mag, neben der äußeren Erscheinung, nicht selten zu Ver-

wechslungen geführt haben. Nachstehend soll daher eine kurze Darstellung der bezeichnendsten Stimmunterschiede versucht werden; denn deren Kenntnis ist für den Eulenforscher unentbehrlich. Nach Stadlers vorzüglichen Studien der Eulenstimmen lassen sich die Gesänge unserer beiden Käuze etwa folgendermaßen wiedergeben:

männl. Waldkauz: huu — — — — — hu — huhuhuhu/huhuuuuu  
(sinkender Triller)

männl. Uralkauz: hu — — — — huhu — huhu  
oder: huhu — — — huuu — huuuu oder auch nur abgerissene  
Bruchstücke

(jeder Gedankenstrich — bedeutet in der Pause je eine Sekunde).

Sehr bezeichnend und stets gleichbleibend ist bei den Liedern der beiden großen Käuze die lange Pause. Der letzte Ton sinkt beim Waldkauz immer, beim Uralkauz zuweilen ab. Der Mittelton liegt bei beiden etwas tiefer als die übrigen. Die Klangfarbe ist beim Waldkauz wie Okarina, laut hallend, beim Uralkauz wie das Heulen der Hohltaube oder das tiefe Bellen eines großen Metzgerhundes, gedämpft und hohl. Eine zweite Liedform des männlichen Uralkauzes, das Kollern, wird sanft und zart beschrieben, ähnlich dem Waldkauzkollern. Auch die Rufe der Weibchen lassen sich unterscheiden; das Weibchen des Waldkauzes schreit das bekannte scharfe und durchdringende kiewitt oder kuitt, das der Habichtseule heiser und ziemlich leise kwe oder chuach<sup>5)</sup>. Ältere Beobachter gaben an, daß der Habichtskauz wie eine Ziege meckere; vermutlich war es das tremulierende Kollern, aus dem man Ziegenmeckern heraushörte. Der ostalpenländische Volksname „Habergeiß“ für unsere Eule leitet davon her, doch wird (in Tirol, nach Erhard<sup>6)</sup>) auch der Waldkauz so genannt.

Die reizende Zwergohreule, *Otus s. scops* L., stellt das tiergeographische

<sup>5)</sup> Die im Lit.-Verz. angeführten Arbeiten Stadlers enthalten eingehende Darstellungen der Eulenstimmen, auch in Notenschrift.

<sup>6)</sup> Erhards reichhaltiger Sammlung alpenländischer Tiernamen (siehe Lit.-Verz.) entnehmen wir noch folgende mundartliche und volkstümliche Bezeichnungen. Für Eule, Nacht-eule: Bögg, Bök (Schweiz), Bögl (Unterinntal), Pöggel (Lesachtal), Buhin (Tirol), Dutsch (Tirol), Schlaf (Ritten), Schliß (Passeier und oberes Etschtal), Schuderi (Schweiz), Tutsch (Tirol); für Käuzchen allg.: Keinzl, Klag, Leich (Tirol); für Steinkauz: Keinzl (b. Innsbruck), Totenvogel (auch für Schwarzspecht gebräuchlich), Tschufitt (b. Innsbruck), Huri, Wichtel, Steichutzli (Schweiz), Wiggla (Schweiz); für Waldkauz: Chuutz (Schweiz), Kieder, Kuby (Schweiz), Melker, Milchsauer; Waldäußl (auch für Zwergohreule gebraucht; Verkleinerung von „Wald-Außl“ = Wald-Uhu, oder entstellt = Waldteufel?); Huri, Wikkia (Schweiz); Uhu: Buhin (Tirol), Gnuf, Huhni, Hui (Graubünden); Puh, Puhuy. Waldohreule: Ohrechuz (Schweiz), Lutzerans (Greyerz), Nachthauri (Stans), Nachtchuz, Tschusch. Zwergohreule: Krainische Eule; Kützle; Köpple, Jobbi (Schweiz); Tschafit (Kärnten), Tschafittel oder Tschalfit (Oberinntal), Schofüttel (Steiermark), Schofittl (österreich) alle diese von ital. civetta; Tschuk (slowenisch cuk); Heuäli (Schweiz). Rauhfußkauz: Fluechutzi (Schweiz), Katzenlocker. Sperlingskauz: Spatzchutzi (Schweiz). Sumpfohreule: Moos-Chutz (Schweiz).

Gegenstück zum Uralkauz dar. Sie ist ein südlicher Vogel, die Länder rings um das Mittelmeer sind ihre Heimat. Von dort aus besiedelt sie noch die milden in die Südalpen einschneidenden Täler, brütet also zum Beispiel noch im Tessin (nach Masarey), im Veltlin und Trentino wie auch in den französischen Alpen-tälern. Außerdem greift ihr Verbreitungsgebiet zu beiden Seiten um den Alpenzug herum, im Westen von Südfrankreich aus bis in die Westschweiz, ins Walliser Rhonetal und sogar bis in die tiefer gelegenen Graubündner Täler; auch auf der Schweizer Hochebene war das Eulchen früher Brutvogel, scheint hier aber seit etwa 25 Jahren verschwunden zu sein (Meylan). Im Osten der Alpenkette greift die Verbreitung herum bis nach Kärnten, Steiermark und ins südliche Niederösterreich; einzelne vorgeschobene Brutpaare finden sich nach Steinparz sogar im oberösterreichischen Vorland an der Enns. Überall im Alpengebiet besiedelt sie nur niedrige Lagen, Gelände mit Alleen und Gärten, Baum-pflanzungen, lichte Wäldchen und Weinberge — also Landschaftsformen, die erst von der Kultur ins Gebirge getragen wurden. Sie gleicht hierin unserem Steinkäuzchen und der Schleiereule. Nicht selten streichen einzelne Zwergohreulen zur Zugzeit im Frühjahr bis ins rein nördliche Alpenvorland und noch drüber hinaus. So wurde in der weiteren Umgebung Berchtesgadens eine tote Zwergohreule gefunden bei Salzburg um den 13. Mai 1927 (Kälteeinbruch!), und ein Stück erlegt bei Burghausen am 16. Mai 1904 (Tratz mündl.; Gengler), aus der Berchtesgadner Gegend selbst jedoch noch kein Stück ermittelt. Wir sehen also auch bei der Zwergohreule an den Grenzen Rückschläge und Vorstöße, und es ist durchaus möglich, daß auf vorgeschobenen Posten in einem günstigen Jahr (Maikäferjahre?) manche Brut zustande kommt, von der wir nichts wissen.

Der Gesang der männlichen Zwergohreule ist ein schönes, klagendes Pausenlied, etwa:

ju — — — ju — — — ju — — — ju — — — ju und so weiter; dazwischen mischt sich zuweilen ein ähnliches Pausenlied des Weibchens, aber nicht so wohlklingend sondern „knaunzig“ (Stadler), oft quietschend oder kratzig.

Die Zwergohreule ist ein echter Zugvogel, der den Winter im Innern Afrikas südlich des Wüstengürtels verbringt. Auch die beiden anderen Ohreulen sind wanderlustig. Zumindest die Sumpfohreule, *Asio f. flammeus* Pontopp., muß als Zugvogel bezeichnet werden, wenn auch einzelne Stücke in Mitteleuropa überwintern. Ihr Zug, während dessen sie sich oft zu großen Scharen zusammenschließt, führt sie von Nord- und Mitteleuropa zum Teil durch unser Gebirge, wie aus Beobachtungen rastender Sumpfohreulen in verschiedenen Alpen-gegenden hervorgeht. Als Brutvogel dagegen dürfte sie wohl kaum in Frage kommen; denn sie liebt baumarme Niederungen mit freien Heide-, Moor- und Riedflächen. Als Bodenvogel wird sie auch während ihrer Reisen sehr selten auf Bäumen angetroffen. Auch die Waldohreulen sind teilweise Zugvögel und

vereinigen sich unterwegs gleich der Sumpfeule zu mehr oder minder großen Gesellschaften; namentlich schlechte Mäusejahre geben den Anstoß zu solchen Massenwanderungen. Aus den Alpen ist über jahreszeitliche Bewegungen von dieser doch keineswegs seltenen Eule noch nichts Sicheres bekannt. Im Berchtesgadner Gebiet traf ich Waldohreulen im Winter selten an, und es ist nicht festgestellt, ob es einheimische oder zugezogene waren. Große Nahrungsnot kann selbst Uhus, Schleiereulen, Wald- und Steinkäuze, die sonst Standvögel sind, zu weiteren Streifen außerhalb ihres Revieres zwingen. Die Bewohner höherer Lagen, also auch Rauhfuß- und Sperlingskauz, werden anscheinend durch den Winter oft „tiefer herabgedrückt“. Aber man weiß weder, in welchem Ausmaße dies der Fall ist, noch wissen wir, ob wirklich erst der äußerste Hunger den Anstoß zum Talstrich gibt. In den Berchtesgadner Tallagen ist der Steinkauz im Winter vorhanden, in einigen Mittellagen auch der Waldkauz. Als die Seßhaftesten gelten Wald- und Uralkauz; den letzteren hat man darum selbst streichend noch nie in den Mittel- oder Westalpen angetroffen. —

Die vorstehenden kurzen Darlegungen konnten in der Hauptsache nur einen allgemeinen Überblick über Verbreitung und Aufenthaltsorte geben, zeigen aber schon zur Genüge, wie wenig Sicheres bis jetzt von den Eulen unserer Alpen bekannt ist. Viele offene Fragen konnten überhaupt nicht berührt, andere nur gestreift werden. Der Einfluß, den die Besonderheiten der Alpennatur auf die Lebensgewohnheiten, vor allem auf Fortpflanzung und Ernährung ausüben, bedarf noch gründlicher Erforschung — nicht bloß um der Erkenntnis selbst willen! Denn erst die gründliche Kenntnis eines Geschöpfes lehrt uns, es richtig zu lieben, und beides zusammen lehrt uns erst, es richtig zu schützen.

## Verzeichnis

des angeführten Schrifttums.

- Antonius, O.: Neuerwerbungen des Schönbrunner Tiergartens (Sitz-Ber. der Orn. Sekt.). Verh. Zool. Bot. Ges. Wien, LXXIX, 1929.
- Anzinger, F.: siehe v. Dalla Torre.
- Dalla Torre, K. W. von: Anleitung z. wissensch. Beob. der alpinen Tierwelt. Beil. z. Zeitschr. D. u. Oe. Alpenvereins 1881.
- u. Anzinger, F.: Die Vögel v. Tirol u. Vorarlberg. Die Schwalbe, Jahrg. 20, 21 u. Erg.-Nr. 1896/97.
- Erhard, H.: Die Tierwelt d. Alpen. In: Alpines Handb. F. A. Brockhaus, Leipzig 1931.
- Finckenstein, Graf: siehe Schäfer H.
- Gengler, J.: Materialien z. bayr. Ornithol. IV. Verh. O. G. Bay. V. 1904.
- Materialien z. bayr. Ornithol. VIII. Verh. O. G. Bay. XII. 1914/16.
- Hartert, E.: Vögel d. palaearkt. Fauna II. 1912. Nachtr. bis 1936.
- Jäckel, A. J.: Syst. Übers. d. Vögel Bayerns. Münch. u. Leipz. 1891.
- Masarey, A.: Orn. Studien i. südl. Tessin. Orn. Beobachter 15, 1918.
- Orn. Beobachter 19, 1922.
- Meylan, O. u. Stadler, H.: Aus d. Brutgeschichte d. Rauhfußkauzes. Beiträge z. Fortpfl.-Biol. d. Vög. 6, 1930. Dasselbe französ.: Contrib. a l'étude d. moeurs et de la voix de la Chouette tengmalm, Aegolius t. tengmalmi (Gm.). Bull. de la Murithienne. 1930.

- Meylan, O. u. Stadler, H.: Von d. Vogelwelt d. ob. Rhonetals. III. Zwergohreule. XVI. Ber. Ver. Schles. Orn. 1930/31.
- Murr, F.: Die Alpentiere u. ihre Gefährdung durch d. Menschen. Jahrb. Ver. Schutz d. Alpenpflanzen u. -tiere 7, 1935.
- Saratz, J.: Les Oiseaux de la Haute-Engadine. Bull. Soc. ornith. suisse, Tome 2, 1870.
- Schäfer, H.: Über die Ernährg. d. Jungen d. Uhus i. d. Alpen. Beiträge z. Fortpfl. Biol. d. Vög. 8, 1932.
- u. Graf Finckenstein: Zur Kenntnis d. Lebensweise d. Uralkauzes. Orn. Mon.-Ber. 43, 1935.
- Stadler, H.: Die Stimme des Habichtskauzes. Orn. Mon. Schr. 55, 1930.
- u. Cornel Schmitt: Die Vogelsprache. Eine Anleitung z. ihrer Erkennung u. Erforschg. Stuttg. 1919.
- Die Vogelstimmenforschung als Wissenschaft. Verh. VI. Intern. Orn. Kongr. Kopenhagen 1926.
- Die Formen d. Vogelrufe. Arch. f. Naturgesch. 87, 1921.
- La voix des chouettes de l'Europe Moyenne. Alauda 1932.
- (Stimme d. Rauhfußkauzes siehe bei Meylan!)
- (Stimme d. Zwergohreule siehe bei Meylan!)
- Steinparz, K.: Orn. Streifungen i. östl. Teil v. Oberösterreich. (Sitz.-Ber. d. orn. Sekt.) Verh. Zool. Bot. Ges. Wien, LXXIX, 1929.
- Tschudi, F. v.: Das Tierleben d. Alpenwelt. Leipzig. 11. Aufl. 1890.
- Tschusi, V. v.: Orn. Mitteilungen, I. Bemerkungen üb. versch. Vögel Österr. Journ. f. Orn. 1870.
- Übersicht d. Vög. Oberösterreichs u. Salzburgs. 74. Jahresber. Mus. Francisco-Carol. Linz 1916.
- Uhl, F.: Nachtr. z. d. „Brutvögeln d. Umgeb. v. Burghausen a. S.“ Anz. Orn. Ges. Bay. II, 11, 1937.
- Walde, K.: Die Tierwelt d. Alpen. Leipz. u. Wien 1936.
- (u. H. Neugebauer): Tiroler Vogelbuch. Innsbruck 1936.
- Zollikofer, E.: Brutbiol. Beobachtungen an gefangen gehaltenen Vögeln. Beiträge z. Fortpfl. Biol. d. Vög., 3, 1927.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [9\\_1937](#)

Autor(en)/Author(s): Murr Franz

Artikel/Article: [Die Eulen der Alpen. 69-83](#)